

VEIT ROSENBERGER

EINFÜHRUNG

„Viel(e) bekümmern sich um Rom, und haben doch kein Haus darinn“ so lautet einer der vielen Lehrsätze, mit denen Peter Lauremberg, der Begründer der *Acerra Philologica*, jede seiner insgesamt dreihundert „Historien und Diskurse“ beendete.¹ Aus dem Kontext ergibt sich die Bedeutung dieser Sentenz: Man möge sich nur um das kümmern, was einen wirklich angeht. Ob unser Interesse an Rom noch Laurembergs Zustimmung finden könnte, sei dahingestellt, doch selbst wenn wir in Rom kein Haus mehr haben sollten, so doch zumindest noch den notorischen Koffer.

Die auf den Rostocker Gelehrten Peter Lauremberg (*1584; †1639) zurückgehende *Acerra Philologica*, ein auf seinem Höhepunkt nahezu 2000 Seiten umfassendes Nachschlagewerk zur Antike, erschien in zahlreichen und inhaltlich höchst disparaten Auflagen zwischen 1633 und 1788. Während einige Ausgaben nahezu ausschließlich antike Themen behandeln, bieten andere Editionen viele zeitgenössische Nachrichten; einige Ausgaben verzichten auf Nachweise, andere sind durch Fußnoten angeschwollen, in denen antike Autoren ausführlich im Original zitiert werden. Insgesamt liefert die *Acerra Philologica* ein weit gefächertes Panorama der Lebenswelten der Antike. Peter Lauremberg schrieb sein Werk trotz des lateinischen Titels – lat. *acerra* bezeichnet das Weihrauchgefäß, das in antiken Kulturen vielfach zur Anwendung kam – in deutscher Sprache und folgte damit einem im gesamten 17. Jahrhundert zu beobachtenden Trend zum Gebrauch der Nationalsprachen. Das Werk wurde ins Niederländische, Dänische und Schwedische übersetzt.

Laurembergs Idee verkaufte sich gut und fand über anderthalb Jahrhunderte eine weite Rezeption: Grimmelschhausens benutzte die *Acerra Philologica* für seine historiographischen Gehversuche, Goethe erinnerte sich an das Nachschlagewerk aus seinen Kinder- und Jugendtagen, Karl Philipp Moritz berichtete im autobiographischen Roman *Anton Reiser* von seinen nie in die Tat umgesetzten Plänen, die *Acerra Philologica* neu zu bearbeiten. Welche Ausgabe Grimmelschhausens, Goethe und Moritz jeweils im Blick hatten, bleibt offen. Wie groß die Unterschiede zwischen einzelnen Büchern sein konnten, die den Titel *Acerra Philologica* trugen, mag ein Überblick zur Textgeschichte dieses Werkes aufzeigen.

1 L 3,68. In diesem Kapitel geht es um die Frage, ob Christus bei der Hochzeit das Wasser zu Kanaan in roten oder weißen Wein gewandelt habe. Dazu H 3,68: „Vil bekümmern sich um Rom, und haben doch kein Haus darinn: Man lasse die unnützen Fragen fahren, und bekümmere sich um das was nützlich ist, quomodo ergo huc intravit haec quaestio?“. In diesem Beitrag werden die folgenden Siglen verwendet: L=Laurembergs *Acerra* und die seiner anonymen Fortsetzer; H=Heideggers *Acerra*; B=die *Acerra* Boysens und seine anonymen Fortsetzers; NL=die Hamburger Ausgabe von 1788, das *Neue Lesebuch*.

Ähnlich wie das ein Jahrhundert später in Angriff genommene *Lemprière's Dictionnary* zur antiken Mythologie unterlag die *Acerra Philologica* in den zahlreichen Auflagen vielfältigen Änderungen; der Text wurde erweitert und vermehrt, kommentiert, teilweise herausgeschnitten und neu ergänzt oder gar gänzlich neugeschrieben: Das Schicksal eines Nachschlagewerkes, das über Generationen hinweg erfolgreich ist, das zu Nach- und Raubdrucken sowie zu Neubearbeitungen reizt – *habent sua fata libelli*. Die komplexe Textgeschichte lässt sich auf vier wichtige Etappen reduzieren.

1a. Im Jahr 1633 erschienen die ersten 200 Nachrichten der *Acerra Philologica* des Peter Lauremberg. Der Rostocker Gelehrte wurde 1611 in Paris zum Dr. med. promoviert und wirkte seit 1624 als Professor für Poesie, Mathematik und Medizin in Rostock; er verfasste Schriften zur Universalgeschichte, zur Arithmetik und zum Gartenbau. Aus der Vorrede zur Ausgabe von 1635 geht hervor, dass Lauremberg sein Werk für Schüler konzipierte, um ihnen die Kenntnis der antiken Mythologie und anderer Bereiche zu vermitteln. Das zweite Ziel ist die Übersetzung ins Lateinische; daher verzichtete Lauremberg auf gedrechselte Sätze und beschränkte sich auf ein einfaches Deutsch; dass Lauremberg mit seiner *Acerra* noch weitere Ziele verfolgte, erläutert Marcus Völkel im vorliegenden Band. Die „Nachrichten und Discurse“ sind nach Zenturien gegliedert, in jedem Buch sind hundert Geschichten erzählt; damit ist das Werk in die barocke Bunt-schriftstellerei einzuordnen. Lauremberg folgte bei der Reihenfolge der Kapitel keinem Ordnungsprinzip und hoffte, diese Abwechslung werde dem Leser „nicht unlieblich und unangenehm“ sein. Am Ende eines jeden Kapitels steht eine moralisierende Sentenz. So heißt es am Schluss der Beschreibung von Leben und Tod des tyrannischen Nero: „Wer übel thut, bekommt endlich seinen Lohn. Wenig Tyrannen sterben natürlichen Todes.“² Lauremberg thematisierte nicht nur die Antike, sondern streute auch Nachrichten über Späteres ein. Man liest über den Büffelkopf im Wappen der Fürsten von Mecklenburg und über Laurembergs Heimatstadt Rostock. Die Menschenfresser in Amerika werden in eine Reihe gestellt mit den kannibalischen Skythen, den Riesen des Alten Testaments und den Kyklopen Homers³: Antike fungiert hier als Interpretationsmatrix zum Verständnis der Neuen Welt. Es finden sich Nachrichten über Kolumbus, den Bischof Hatto von Bingen, über den Holunder oder den aus der Neuen Welt importierten Tabak.⁴ Lauremberg weiß von einer Ausgabe der Schriften Homers, die auf einer 120 Fuß langen Drachenhaut geschrieben war und in Konstantinopel aufbewahrt wurde⁵; in schrulligem Anachronismus hantiert Odysseus mit einer *Flasche* Wein und schießt mit der Armbrust.⁶

2 L 1,27.

3 Büffelkopf: L 1,24; Kritik daran bei H 33; Rostock: L 1,100; Menschenfresser: L 1,35; Riesen: L 3,13.

4 Kolumbus: L 1,54 (hier ein Fall von Intratextualität: L 6,9 über das Ei des Kolumbus verweist auf 1,54); Hatto: L 2,21; H 2,21, S. 197 hält diese Geschichte für „Fabelwerck“; Holunder: L 1,57; Tabak: L 1,72. H 122f. verteidigt die Aufnahme des Kapitel über Tabak, da er bereits in der Antike bekannt gewesen sei.

5 L 4,24.

6 L 2,24 und 25; L 3,65.

1b. 1636 publizierte Peter Lauremberg eine Neuauflage, die nun das dritte Hundert an Geschichten enthielt. Wir lesen von Armen, die gegen Bezahlung Stücke ihrer Haut hergaben, damit Reiche ihre verstümmelten Nasen wieder ergänzen lassen konnten.⁷ Eine einzige autobiographische Notiz schlich sich in den Text: Lauremberg war 1610 in Paris.⁸ In welchem Maße die modernen Mythen über die Antike immer wiederkehren, auch wenn sie widerlegt werden, zeigt sich an der Aussage Laurembergs, dass es Atlantis nie gegeben habe und dass Platons Bericht über Atlantis allegorisch zu deuten sei.⁹ Trotz Laurembergs Warnung, die ohne Kenntnis dieses Autors in den folgenden Jahrhunderten oft genug wiederholt worden ist, gibt es auch heute noch genügend Pseudowissenschaftler, die Atlantis suchen.

1c. Spätere Ausgaben, die bis zu siebenhundert Episoden umfassen, stammen nicht mehr aus der Feder Laurembergs. Es existieren unterschiedliche Varianten der vierten Zenturie (Leiden 1643, Leiden 1650, Amsterdam 1651). 1661 erschien in Cleve die von dem Anonymus C.D.C. besorgte Ausgabe; Drucker war Tobias Silberling(e); er traf bei der vierten Zenturie eine Auswahl aus den früheren Ausgaben und verfasste selbst das fünfte Hundert. 1688 war Laurembergs *Acerra* auf die endgültige Größe von 700 Geschichten angewachsen. Hatte Lauremberg sich noch vorwiegend auf antike Themen spezialisiert, so stieg nun die Zahl der Themen aus dem Mittelalter und vor allem aus der Zeitgeschichte: Man liest von spektakulären und jämmerlichen Todesarten, vom König Carolus von Navarra, von den Zeitgenossen „Karl der Böse“ genannt, der 1386 elend verbrannte, und von Dracula, der den türkischen Gesandten die Hüte auf den Kopf nageln ließ, weil sie nicht bereit waren, vor ihm den Hut – gemeint ist der Turban – zu ziehen. 1642 wurde der jüdische Rabbi Ferdinand Franz Engelberger in Wien grässlich zu Tode gefoltert, weil er sich als Christ ausgegeben hatte, aber das „Abendmahl allezeit aus dem Munde genommen und an unsaubere Oerter geworfen“ hatte: Man traktierte ihn mit glühenden Zangen, riss ihm die Haut in Streifen vom Leib, schleifte ihn durch die Stadt, schnitt ihm die Zunge ab, hackte die eidbrüchige rechte Hand ab, hängte ihn an den Füßen auf und verbrannte ihn.¹⁰ Weiterhin liefern die Ausgaben Nachrichten über den Koran, den Hosenbandorden, die Märtyrerin Katharina, eine allegorische Vorführung des Triumphes der Reformation

7 L 3,77: Es hatte sich ein grosser Herr auch eine Nase ansetzen / und aus eines armen Mannes Arm heraus schnitzeln lassen. Der Reiche gebrauchte sich seiner Nasen richtig und wol etliche Jahr lang. Es begiebt sich aber / daß der Arme stirbet. So bald dessen todter Körper anfähet zu vermodern und zu verwesen / so verfaulet gleichfals auch des Reichen Nase / wird stinckend / und fällt in kurzem gantz hinweg.

8 L 3,82.

9 L 3,27: Wer *Platonem* lieset / wird leichtlich sehen und bekennen müssen / daß dieser *Discurs* von der *Atlantide* nicht ist nach den Buchstaben zu verstehen / sondern verblümter Weise / wie alle *Platonische* Ausleger es dafür halten. Sonst würde es gar eine läppische Rede seyn ... Wo findet man in einiger Historien solcher Sündfluth / die den gantzen andern Erdboden hätte nicht angerühret oder verletzt / sondern nur alles / dieses Theil überschwemmet im Augenblick / und solche eine unergründliche Tiefe gemacht?

10 Dracula: L 6,11; König verbrennt: L 6,39; Jude: L 7,2.

in Frankreich, oder wie der Landgraf Friedrich von Thüringen in drei Tagen eine Mauer um sein Schloss bauen ließ.¹¹

2. 1708 brachte der calvinistische Schweizer Pfarrer Gotthard Heidegger (*Stein am Rhein 1666; †Zürich 1711) seine *Acerra Philologica nova, purgata, aucta* auf den Markt. Heidegger verfasste teils ausführliche Anmerkungen zu den einzelnen Geschichten und übernahm die ersten dreihundert Nachrichten Laurembergs mit einer Ausnahme: Wo Lauremberg am Schluss der zweiten Zenturie über Rostock geschrieben hatte, baute der Schweizer ein Kapitel über seine *patria* Zürich ein. In der kurzen Vorrede zu Beginn der Vierten Hundert verwies Heidegger auf den anonymen Verfasser dieser Zenturie namens J.S.L., für Heidegger ein Jurist: „Es ist seyn Zusatz zwar nicht zu verachten, und doch manches Merckwürdige dabey, doch gibt es mithin Sachen, die gar nicht in eine Acerram Philologicam hineingehören“. Noch viel schlechter seien die weiteren hinzugefügten Hundert, weshalb Heidegger einiges weglassen, dafür anderes einbauen möchte, „dem Liebhaber der Gelehrsamkeit nützlich und Zeit-vertreiblich.“¹² Die Kriterien in diesem Selektionsprozess behandelt Paul Michel im vorliegenden Band.¹³

3. Ab 1715 erschien die *Neue Acerra Philologica* in mehreren Heften. Den ersten Band besorgte der lutherische Theologe Peter Adolf Boysen (*1690; †1743), 1718 Rektor der Domschule zu Halberstadt, unter anderem Verfasser einer Abhandlung über eine römische Legion, *De legione fulminatrice* (1719). Boysen bleibt in diesem Band anonym. Im Vergleich zur Lauremberg-Tradition und zu Heidegger liegt ein völlig anderer Text vor. Er atmete einen aufklärerischen Geist, folgte nicht mehr der Zenturienordnung, behandelte in antiquarischer Manier nahezu ausschließlich Themen aus dem alten Rom und lieferte Fußnoten mit ausführlichen Zitaten antiker Autoren sowie Spitzen gegen die zeitgenössische Forschung. Bisweilen sind die Fußnoten mit Belegen aus den antiken Autoren so umfassend, dass sie mit den Lexika des 21. Jahrhunderts mithalten können. Boysen plante das Buch als Begleitung bei der Lektüre antiker Autoren, etwa des Livius: Wo ein Lexikon nicht weiterhilft, da es nur eine Übersetzung oder eine knappe Erklärung bietet, springt sein Werk ein. Es erläutert Sitten, Philosophie, Mythologie und Theologie der Römer; überdies wollte Boysen schwierige Passagen bei den Klassikern erklären. Mit diesem Vorhaben grenzte sich Boysen explizit von Lauremberg ab. Am Ende des einleitenden Teils stehen die modernen Autoren, auf die Boysen sich stützte, etwa das Werk des Justus Lipsius (*1547; †1606) über das römische Militär, die Bücher des Laurentius Pignorius (*1571; †1631) *De servis*, des Carolus Sigonius (*1524; †1584) *De antiquo iure Romanorum* (1560) und des Onuphrius Panvinius (*1529; †1568) über das römische Recht. Boysen zeigte erstmals in der *Acerra* vom Beginn einer Nachricht an, dass es einen wissenschaftlichen Disput gab: „Es ist im Anfange des

11 Koran: L 6,76; Orden: L 6,67; Katharina: L 6,53; Franzosen: L 5,3; Friedrich: L 5,22.

12 H S. 555.

13 Zur Einordnung Boysens in sein intellektuelles Umfeld: MULSOW, Martin, Eine „Rettung“ des Servet und der Ophiten? Der junge Mosheim und die häretische Tradition, in: MULSOW, Martin u.a. (Hg.), Johann Lorenz Mosheim (1693-1755). Theologie im Spannungsfeld von Philosophie, Philologie und Geschichte, Wiesbaden 1997, S. 45–92, hier 52.

seculi Critici zwischen Robortello und Sigonio, zweyen berühmten *literatoribus* und *Antiquariis*, ein ärgerlicher Streit entstanden.“¹⁴ Ab 1719 erfolgten die Lieferungen der zweiten Hälfte der *Neuen Acerra Philologica*. Auch in diesem Fall blieb der Verfasser anonym; Boysen war nicht der Autor. Die aufklärerische Tendenz ist in diesem Band noch stärker ausgeprägt; er enthält zahlreiche kurze Abhandlungen zu Themen der römischen Religion, ferner Informationen über den Aufbau einer Legion, römische Maßeinheiten und Essgewohnheiten, über antike Komödien und die Zirkusspiele, um nur einige Aspekte zu nennen. Passend zur Zeit der Aufklärung bezeichnete der Anonymus die römische Gottheit Libertas als „unvergleichliche Göttin“, die bis zu seiner Zeit nicht nur von den Menschen, sondern von allen Kreaturen am meisten verehrt werde und Patronin der Gelehrten sei.¹⁵ Doch zugleich ist die Freiheit auch eine Eigenschaft der Deutschen, wie aus dem Bericht über die Varusschlacht hervorgeht: Bei den alten Teutschen war, und hier berief sich der Autor auf Tacitus, die Knechtschaft erträglicher als bei den Griechen und Römern.¹⁶ Daher sei es nicht verwunderlich, wenn „Teutsche Mannschafften“ – also germanische Truppen – in Rom das *Atrium Libertatis* bewachten.¹⁷

Die beiden Bände der *Neuen Acerra Philologica* umfassen zusammen rund 2000 Seiten. Programmatisch ist die Aussage in der Vorrede zum zweiten Band, in der die Phänomene dem aufklärerischen Zeitgeist entsprechend historisiert werden: „Denn es haben sich fast alle Dinge in Rom nach und nach sehr geändert“. Mit dieser Argumentation erklärte der Anonymus die unterschiedlichen Angaben bei den antiken Autoren, etwa zur Zahl der Likatoren, die einen Amtsträger begleiteten.

4. 1788 erfolgte eine abermalige komplette Überarbeitung unter dem Titel *Acerra Philologica. Ein neues Lesebuch für die Jugend*. Das erste Bändchen, besorgt von einem Anonymus C.R.L., bietet in Anlehnung an Peter Laurembergs Gliederungsprinzip 100 Geschichten, die teilweise aus der Lauremberg-Tradition stammen. Wie bei Lauremberg wird auf Fußnoten verzichtet, Anekdoten und Erzählungen aus neuerer Zeit sind eingestreut, so wie „in der ältern Acerra befindlich“. Vor allem Themen der griechischen Welt werden behandelt, beispielsweise Solon und Kroisos, Polykrates, Sokrates, Diogenes und Archimedes, aber auch ein Kapitel über den Orang-Utang ist eingefügt. Im Unterschied zu Lauremberg, der für Schüler und Studenten schrieb, und Boysen, der sich in seiner Gelehrsamkeit an eine erwachsene und gebildete Leserschaft wandte, zielte der erste Teil dieser *Acerra* auf ein kindliches Publikum. Der zweite Band hingegen hatte mit seinen abgewogenen Argumenten und seinem aufklärerischen Ethos eine ältere Zielgruppe. Dieser Band, aus der Feder eines anderen Anonymus, brach das Prinzip der Zenturien wieder auf. Allein die erste Geschichte, in welcher der Mythos von Psyche erzählt wird, erstreckt sich über 45 Seiten. Auf moderne Anekdoten wird verzichtet; der 323 Seiten umfassende Band präsentiert vorwiegend eine

14 B 4,23, S. 614.

15 B 7,8, S. 96.

16 B 7,2, S. 30.

17 B 7,8, S. 100.

Sammlung von griechischen Mythen und befindet sich nicht nur in zeitlicher Nähe zur 1791 erschienenen *Götterlehre* des Karl Philipp Moritz. Aus dem Kontext dieser Ausgaben fällt die 1659 von Johann Heinrich Ursin (*Speyer 1608; †Regensburg 1667) publizierte *Acerra Philologica* in lateinischer Sprache. Ursin, ein lutherischer Pfarrer, seit 1655 Superintendent in Regensburg, bot seinen Lesern die unübertroffene Zahl von 1000 Geschichten zumeist theologischen Inhalts. Er benannte sein Werk wohl in Anschluss an Laurembergs Verkaufserfolg. Allerdings blieben weitere Auflagen aus, wohl auch, weil Ursin sich inhaltlich zu sehr von Lauremberg und seinen Nachfolgern unterscheidet. Daher soll Ursins *Acerra* im Folgenden auch keine Berücksichtigung finden.

Ein Beispiel mag die möglichen Unterschiede zwischen den einzelnen Ausgaben illustrieren. Marcus Curtius, der sich in der römischen Tradition für Rom opferte, indem er sich in den die Stadt Rom bedrohenden Erdsplatt stürzte, wird bei Lauremberg zu einem sündigen Menschen, der in der Hölle endet. Nach seinem Entschluss, sich für Rom zu opfern, verbringt Marcus Curtius seine restliche Zeit mit Völlerei, Spiel und Unzucht. Als er sich in den Schlund stürzt, schließt sich die Erde wieder und man vernimmt ein jämmerliches Heulen.¹⁸ Heidegger ergänzt diese Episode um eine Geschichte aus der griechischen Welt: König Midas sollte das Kostlichste in ein Loch hineinwerfen, das Häuser und Menschen verschlang; als alles Gold, das Midas hineinwarf, nichts nützte, stürzte sich sein Sohn in den Schlund und rettete damit die Menschen. An diesem Ort gab es einen Altar des Iuppiter Idaeus, „der wird alle Jahr um selbe Zeit steinern, hernach bleibt er wieder gulden“.¹⁹ Kritik am Verhalten des Curtius übt Heidegger nicht. Im zweiten Band der Boysen-Ausgabe findet sich eine andere Wertung: Marcus Curtius übergab sich den „Höllengöttern“, denn die als „Betrüger“ gebrandmarkten Priester hatten dem römischen Volk weis gemacht, das Loch könne sich erst wieder schließen, wenn sich ein römischer Ritter hingestürzt hatte: Der Aufklärer entlarvt den Betrug.²⁰ In der Ausgabe von 1788a wird die Tat des Curtius als „großmüthig“ bewertet.²¹ Weitere Ausführungen zu den Unterschieden zwischen den einzelnen Ausgaben der *Acerra Philologica* finden sich im Beitrag von Veit Rosenberger.

18 Wie vor vielen Jahren zu Rom die verderbliche Pestilentz heftig regierte / daß viel tausend Leute wegstarben / und mitten auf dem Marckte das Erdreich geborsten / und eine grosse Klufft darinnen worden war / aus welcher heraus rauchete ein böser stinckender Qualm. Da ist den Römern durch ein *Oraculum* angezeigt / daß wann ein junger Römischer Edelmann sich darein lebendig stürzten würde / so würde sich die Höle zuthun / und die giftige Pest-Seuche aufhören. Da hat sich gefunden ein verwegener junger Gesell / *Marcus Curtius*, welcher begehret / man solle ihm alles vergönnen / und nach Belieben schalten und walten lassen / so wäre er bereit in das Loch zu springen. Solches ist ihm verwilliget / und nachdem er nun mit Fressen / Sauffen / Spielen und Unzucht eine Zeitlang übel gehauset / ist er zu Pferde gesessen / und hat sich mit vollen Sprüngen in den Abgrund der Hölen hinein gestürzt. Als bald hat das Loch sich zugethan / da man ein jämmerliches Heulen vernommen / auch die Pestilentz so bald darauf nachgelassen. Anders die Deutung des Horatius Cocles bei L 1,21.

19 H 29f.

20 B 9,5, S. 359.

21 NL 1788 a, 14, S. 50f.

Die *Acerra Philologica*, fraglos ein Verkaufsschlager, war für viele Generationen von Schülern, Studenten und Gelehrten ein ebenso unentbehrliches wie herausforderndes Nachschlagewerk. Zugleich führte die große Beliebtheit zu zahlreichen Raubdrucken. Bereits in der Auflage von 1637, also nur vier Jahre nach der ersten Auflage, beschwerte sich der Rostocker Verleger Johann Hallervordt in der Vorrede zum dritten Hundert über einen Raubdrucker und nannte ihn gleich mit Namen. Hallervordt klagte „daß solch Buch / ihme zu keinem geringen Schaden und Nachtheil / von einem fremden / jedoch wolbekandten Buchdrucker Andrea Hünefeldt / und deßen Rathgeber ohne einige redliche und erhebliche Ursache / gantz eigennütziger Weise nachgedrucket worden.“ Im Laufe der Zeit blieb Hallervordt nicht der einzige, der solche Klage führte. Auch Johann Adam Plener beschwerte sich im Vorwort zu der von ihm in Frankfurt und Leipzig gedruckten Ausgabe von 1694 über Nachdrucke.²² Man wehrte sich auch vehement gegen die Konkurrenz, die unter demselben Namen andere „Historien und Discurse“ publizierte. So wettete der Anonymus I.S.L., vielleicht ein Sohn Laurembergs, in der *Verneuwerten und Vermehrten Acerra Philologica* (Amsterdam 1651), es habe ein anderer Autor „auß lauter vorwitz und strafbarem dünckel dem rechten werck etliche nichtswirdige Fablen und garstige Zoten hinanzuhencken sich unterwunden und gelüsten lassen / gleich als ob sie zu denen Dreyhundert rechtmessigen historien gehörten / und eines Meysters arbeit weren / da doch dieser verdrießlicher untauglicher zusatz zu denen andern sich eben so artig schicket und reimet / als ein schwarzer lappe auf ein rothes kleid.“ Der andere habe gemeint, „das er seine stinkende bettelsalbe und unfletige quackereyen an dieses liebriechende weirauch gefäß hat anschmieren dürfen“. Das „weirauch gefäß“ ist die Übersetzung für *acerra*.

Stichprobenartige Vergleiche von mehreren Ausgaben der Lauremberg-Tradition ergaben nur minimale Abweichungen im Text, vor allem orthographischer Natur; die lateinischen Namen und Begriffe hingegen sind in der Orthographie stabil. Was den Inhalt angeht, so lassen sich die Texte der Lauremberg-Nachfolge problemlos abschreiben und drucken. Nur zwei Stellen verlangen nach einem regelmäßigen Update. Zum einen ist dies 2,100, die Nachricht über die Stadt Rostock, die von dem Schweizer Heidegger gestrichen und in lokalpatriotischem Impetus durch Zürich ersetzt wurde. Andere Fortsetzer Laurembergs behielten in 2,100 die mehrseitige Notiz über Rostock. Auch in der niederländischen Übersetzung (Leiden 1656) steht die *Beschrijvinge van de Stadt Rostock*. Problematisch ist eine Stelle, in der es heißt, dass die Universität Rostock vor 211 Jahren, im Jahr 1419 gegründet worden sei. In der Ausgabe von Amsterdam 1651 wird das Alter der Universität Rostock immer noch mit 211 Jahren angegeben. Zum anderen erfordert das Kapitel über die vier Monarchien der Welt (1,51) eine regelmäßige Änderung. Lauremberg erläuterte hier die Abfolge der vier Weltreiche: Zuerst hatten die Assyrer und Babylonier die Macht inne, danach die Meder und Perser, das dritte Weltreich war das Alexanders des Großen, dessen Macht auf das römische Reich überging; im Selbstverständnis der frühneuzeitlichen

22 Cf. CZAPLA, Ralf Georg, Mythologische Erzählstoffe im Kontext polyhistorischer Gelehrsamkeit. Zu Peter Laurembergs *Acerra Philologica*, in: *Simpliciana* 21, 1999, S. 141–160.

Bewohner des Reichs handelt es sich um „dasselbe Römische Reich, in welchem wir Deutschen leben“. Lauremberg nennt den ersten und den aktuellen Kaiser des römischen Reiches: „Dieser vierdten Römischen Monarchien erster Anfänger ist gewesen Cajus Julius Caesar; der jetzt regierende Kayser aber ist Ferdinandus der Ander“. In allen Ausgaben, die mir zugänglich waren, wurde darauf geachtet, hier auf dem neuesten Stand zu sein. In den Ausgaben Leiden 1650, Amsterdam 1651 und Cleve 1661 ist es Ferdinand III., das Exemplar Stettin 1688 nennt Leopoldus, die Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1736 weiß von Karl VI., die von Stettin 1754 erwähnt Franz I.

In den zahlreichen Ausgaben der *Acerra Philologica* spiegeln sich zum Teil die großen Züge der geistesgeschichtlichen Entwicklung der Frühen Neuzeit. Im 17. Jahrhundert galten Livius, Tacitus, Florus und Sueton noch als die kanonischen Autoren der römischen Geschichte, die man nicht übertreffen könne; daher wurde die Geschichte Roms zumeist im Rahmen von Universalgeschichten als Zusammenfassung der antiken Autoren dargestellt. Am Ende der zweiten Zenturie bietet Lauremberg ein Register der jüdischen und der römischen Geschichte. Damit ist die Antike Teil eines Kontinuums, das mit der Erschaffung der Welt beginnt und zu Lebzeiten Laurembergs immer noch währt. Denn die Reihe der römischen Kaiser, die mit Caesar beginnt, hält noch immer an: Während Italien der Papst geblieben sei, habe „Teutschland aber den römischen Kayser biß auf den heutigen Tag“.²³ Im Gegensatz zu Lauremberg übernahmen Boysen und sein anonym Fortsetzer die Manier der Antiquare, indem sie aus den antiken Autoren Informationen zu einzelnen Themen sammelten; sie hatten sich damit die Methode Giambattista Vicos (*1668; †1744) angeeignet, der im Gegensatz zu seinen Vorgängern Homer nicht als Quelle für den Troianischen Krieg sah, sondern ihn als erster als Quelle für die Kulturgeschichte verwendete.²⁴ In der Aufklärung wurde die Antike nicht mehr als unumstrittenes Vorbild angesehen, sondern kritisch hinterfragt. Auch wenn die „Alten“ immer noch Vorrang vor anderen Epochen der Geschichte hatten, wurde auch die Antike einer Historisierung unterzogen, ein Bekenntnis, das nicht nur im Vorwort abgegeben wird, sondern von Boysen und seinem Nachfolger eingelöst wird. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erschienen Bücher über römische Geschichte, die sich vom Konzept der Universalgeschichte lösten²⁵; nahezu gleichzeitig lässt sich ein Anstieg in Zahl und Inhalt der Publikationen zur Antike beobachten, die sogenannte „Monumentalisierung der Antike“.²⁶ Die Hamburger Ausgabe der *Acerra Philologica* von 1788 stammt aus dem Zeitraum, in dem die Altertumswissenschaften durch den beginnenden Klassizismus, durch die auf Johann Joachim Winckelmann basierende Hinwendung zu den Griechen und die Etablierung der altertumswissenschaftlichen Disziplinen, auf eine neue Basis gestellt wurden; dementsprechend verwundert es nicht, wenn in beiden Bändchen vor allem die griechische Welt

23 L 2,95.

24 BURKE, Peter, Vico. Philosoph, Historiker, Denker einer neuen Wissenschaft, Berlin 1987, S. 92.

25 MOMIGLIANO, Arnaldo, Wege in die Alte Welt, Berlin 1991, S. 87.

26 WREDE, Henning, Die Monumentalisierung der Antike um 1700, Ruppolding 2004.

thematisiert wird. Andere große Fragen, die in den anderthalb Jahrhunderten der *Acerra Philologica* von 1633 bis 1788 abgehandelt wurden, fanden keinen Eingang in das Werk oder lassen sich allenfalls am Rande erkennen: i. der Disput zwischen Historikern und Antiquaren²⁷; ii. die Pyrrhoniker bezweifelten den Wert der literarischen Quellen und stützten sich stattdessen auf die direkt überlieferten Realien, etwa Münzen und Inschriften; iii. in der *Querelle des anciens et modernes*, die in Frankreich den Beginn der Aufklärung markiert, wurden die Vorzüge der Neuzeit gegenüber der Antike und *vice versa* argumentativ aufgerechnet. Viele wichtige Werke hatten weder Einfluss auf die *Acerra Philologica* noch wurden sie von ihr beeinflusst, etwa Bernard de Montfaucons *L'Antiquité expliquée et représentée en figures*, die in der ersten Auflage 1719 erschien, auf zehn Bände anwuchs und Tausende von Abbildungen bot.

Ein flüchtiger Blick auf die namentlich bekannten Autoren der *Acerra Philologica* ergibt, dass es sich durchweg um Protestanten handelt; die Bücher sind in protestantischen Territorien gedruckt. Ein katholisches Pendant zur *Acerra Philologica* existiert leider nicht. Dass die *Acerra Philologica* damit auch ein Zeugnis für die Konfessionalisierung abgibt – explizit in der Beschreibung, wie den Franzosen die Reformation nähergebracht wurde, implizit in vielen Andeutungen – ist dem Althistoriker bewusst, doch die Interpretation dieses Sachverhaltes muss von Spezialisten geleistet werden. Gleichwohl lassen sich Beispiele aufzeigen: Heidegger schreibt die längste Anmerkung, im Umfang von sechs Seiten, in einer Nachricht über die Christenverfolgungen; er kommt schnell von der Antike auf die Verfolgung von Protestanten.²⁸ In einem weiteren Kapitel zur Christenverfolgung, das sich an sechs Kapitel zur Inquisition anschließt, sind die Christenverfolger geradezu human im Vergleich mit der „Messieurs les Inquisiteurs“ und den „Heiligen Vätern“, wie Heidegger sie ironischerweise nennt: Gerade das Verbrennen, von den antiken Verfolgern kaum gebraucht, von der Inquisition bevorzugt, ist ein qualvoller Tod; wenn die „eingefleischte(n) Teufel“ den Scheiterhaufen in Brand setzen, ringen die Opfer eine dreiviertel Stunde und länger mit dem Tod.²⁹ Doch der Tonfall ändert sich im Lauf der langen Editions-geschichte der *Acerra Philologica*. Die letzte Nachricht des ersten Bändchens der Ausgabe von 1788 handelt von einem deutschen Studenten, der in Jena eine Pasquille auf einen seiner Professoren verfasst hatte. Der Betroffene beklagte sich beim Landesherrn des Studenten, der vor einer Strafe nach Frankreich floh. In Montpellier gab ihm ein Mönch 100 Louisdor mit den Worten: „Ich bin jedem Unglücklichen, sey er auch Protestant, zu helfen schuldig, so viel ich kann.“³⁰

Antike Termini werden oft übersetzt. So heißt der Konsul „Bürgermeister“, der *praetor urbanus* „Stadt-Schultheiß“³¹, der *aedilis* „Bau-Herr“³², der *Quaestor*

27 Cf. CRAWFORD, Michael H./LIGOTA, Christopher R. (Hg.), *Ancient History and the Antiquarian. Essays in Memory of Arnaldo Momigliano*, London 1995.

28 H 6,44, S. 837–843.

29 H 7,86, S. 1008.

30 1788a 100, S. 304. In der vorhergehenden Geschichte geht es um die Großmut eines Engländers gegenüber einem Deutschen in London; er leiht ihm Geld auf sein ehrliches Gesicht.

31 B 5,11, S. 708.

„Rentmeister“, der plebeische Aedil ist der „gemeine Baumeister“. ³³ Sesterzen werden in Dukaten umgerechnet, der Denar in Meißnische Groschen, der Quadrans in Heller, der Sextans in Pfennige, der Aureus in Reichsthaler. ³⁴ Fünf Talente sind 300 Cronen bei Lauremberg, Heidegger widerspricht und rechnet die fünf Talente zwischen 600 und 800 Cronen. ³⁵ Lauremberg versteht die Gallier als „Frantzosen“, die unter dem Obristen Brennus in Rom einfielen. ³⁶

Wer mehr als eine Ausgabe der *Acerra Philologica* in der Hand gehalten hat, stellt schnell fest, dass Leser die Bände in unterschiedlichem Maße nutzten. Randnotizen sagen viel aus über die Art und Umfang der Benutzung eines Buches. So zeigt sich in der 1646 in Leiden erschienenen Ausgabe der UB Halle, dass ein Leser sich besonders für Gesetze interessierte und sie nummerierte. Kapitel 3,66, das der Frage nachgeht, ob die Kriege der Antike genauso groß und unglücklich gewesen seien wie in der Gegenwart, ist voller Unterstreichungen. Wenn dieser Leser das Buch bald nach der Publikation erworben hat, so scheint es sich um einen Reflex des Dreißigjährigen Krieges zu handeln. In einigen am Anfang eingebundenen leeren Blättern wurde ein handschriftlicher Index angelegt, der allerdings schnell wieder aufgegeben wurde. ³⁷ Dies ist nebenbei ein Befund, der für viele Bücher gilt: Nur in wenigen Fällen wird ein Buch, vor allem wenn sein Umfang mehrere hundert Seiten beträgt, durchgehend mit Anmerkungen versehen. Zumeist siegt die Bequemlichkeit über den Ehrgeiz. In manchen Ausgaben sind die Abbildungen koloriert, wohl die Arbeit eines Besitzers.

Da sich die bisherige Sekundärliteratur zur *Acerra Philologica* auf zwei Aufsätze beschränkt, war eine interdisziplinäre Tagung die beste Form, um über die Werke Laurembergs und seiner Nachfolger zu diskutieren. ³⁸ Im vorliegenden Band sind Beiträge einer Tagung versammelt, die vom 10.–12. Juli 2008 auf Schloß Friedenstern in Gotha unter dem Titel „Rom-Bilder: Die *Acerra Philologica* und das antike Rom in der frühen Neuzeit“ stattfand. Zwei Aufsätze bearbeiten Vorläufer und Vorlagen der *Acerra Philologica*. Kathrin Schade behandelt den Codex Pighianus, ein im 16. Jahrhundert entstandenes Kompendium von 388 Blättern, auf denen der niederländische Humanist und Antiquar Stephanus Winandus Pighius römische und griechische Gebäude, Inschriften und andere antiquarische Objekte dokumentierte und kommentierte; die Sammlung des Pighius wurde in der Folgezeit ergänzt und zu einem Folianten gebunden, ist also in gewisser Hinsicht als Vorläufer der *Acerra Philologica* zu sehen. Peter

32 B 5,19, S. 783.

33 B 11,10, S. 734f.

34 B 2,18, S. 300; B 2,17, S. 291 mit Literaturangabe in der Fußnote; B 7,6, S. 74; B 9,6, S. 368–371, 376; eine Übersichtstafel findet sich S. 379f.

35 H 5,16, S. 699.

36 L 3,42.

37 *Acerra Philologica*. Gedruckt zu Leyden Bey Frantz Hegern 1646; eingesehen in der UB Halle: AB 40 22/i,6.

38 BÜRGER, Thomas, Die *Acerra Philologica* des Peter Lauremberg. Zur Geschichte, Verbreitung und Überlieferung eines deutschen Schulbuches des 17. Jahrhunderts, in: Wolfenbüttler Notizen zur Buchgeschichte 12, 1987, S. 1–24; CZAPLA, Ralf Georg, Mythologische Erzählstoffe im Kontext polyhistorischer Gelehrsamkeit. Zu Peter Laurembergs *Acerra Philologica*, in: *Simpliciana* 21, 1999, S. 141–160.

Emberger fragt nach den Quellen Laurembergs, vor allem nach der Rolle des Geschichtswerkes des Iustinus; das *breve florum corpusculum* (das kleine Blumensträußchen), wie Iustin selbst sein Werk charakterisiert hat, weist starke Parallelen zur *Acerra* auf; daher verwundert es nicht, dass bei Lauremberg der Text des Iustinus zumeist wortgetreu übersetzt wird.

Weitere Beiträge kreisen um die Nachwirkung der *Acerra Philologica*. Paul Michel vergleicht die 1708 publizierte *Acerra Philologica nova, purgata, aucta* des calvinistischen Zürcher Pfarrers Gotthard Heidegger mit den Ausgaben der Lauremberg-Tradition. Heidegger streicht viele Erzählungen und ersetzt sie durch neue; lediglich die auf Lauremberg selbst zurückgehenden ersten drei Zenturien lässt Heidegger weitgehend unangetastet. Flemming Schock widmet sich der Rolle der *Acerra Philologica* in der bisher eher vernachlässigten barocken Buntschriftstellerei: Laurembergs Modus der nicht-systematischen Wissenspräsentation, die nach dem Prinzip des *variatio delectat* operiert, erwies sich für die barocken Wissenssammlungen als bedeutsam, etwa die *Lustige Schau-Bühne von allerhand Curiositäten* des Erasmus Francisci oder die *Relationes Curiosae* des Eberhard Werner Happel. Ralf Georg Czapla verfolgt die Frage, inwieweit sich Schiller auf der Suche nach antiken Themen bei seiner Ballade über *Die Kraniche des Ibycus* von der *Acerra Philologica* (2,42) inspirieren ließ; eine detaillierte Betrachtung zeigt verblüffende Parallelen im Stoff und in der Anordnung, die es sehr wahrscheinlich machen, dass Schiller den Wortlaut der *Acerra* kannte – auch wenn er sie in seinem Briefwechsel nicht erwähnt. Einen Ausblick bietet Renata Gambino in ihrem Beitrag über die römische Antike im Werk von Karl Philipp Moritz. Er hatte sich nicht nur mit dem Gedanken einer Neubearbeitung der *Acerra Philologica* getragen, sondern mehrere Werke über römische Altertümer publiziert.

Markus Völkel interpretiert die *Acerra* im Rahmen der anderen Schriften Laurembergs als eine Mischung aus Historien, Fabeln, Sentenzen und Apophthegmen zum Gebrauch im Schulunterricht; sie dienten nicht nur der Übersetzung ins Lateinische, sondern auch als Ausgangspunkt für Reden und Debatten. Die vierte Zenturie der Ausgabe von 1647, später gegen andere „Historien und Discursen“ ausgetauscht, passt mit ihren subversiven, zynischen und teilweise blutrünstigen Inhalten in die Endphase des Dreißigjährigen Krieges. Veit Rosenberger untersucht die verschiedenen Ausgaben der *Acerra Philologica* nach ihren Aussagen über antike Religion. Es geht nicht darum, Fehler in den Texten nachzuweisen oder gar mit modernen Deutungen zu vergleichen, vielmehr soll die Haltung der Autoren der *Acerra Philologica* gegenüber der antiken Religion analysiert werden, um damit einen Aspekt im weiten Feld der frühneuzeitlichen Religionsforschung freizulegen.

Der ausführliche Titel der Ausgaben lautet zumeist folgendermaßen:

Acerra Philologica. Das ist: Vierhundert außerlesene / Nützliche / lustige / und denckwürdige HISTORIEN und DISCURSEN, zusammen gebracht auß den berühmtesten Griechischen und Lateinischen Scribenten. Darin verhalten, Die meisten Gedichte der Poeten / von Göttern und Göttinnen : von Helden und Heldinnen. Die fürnembsten geschichten der alten Römer und

Griechen : Etzliche gebräuchliche sprichwörter : Unterschiedlicher natürlicher Dinge Erzehlungen und Erklärungen: Lustige Gespräche / und dergleichen. Allen Liebhabern der Historien zur Ergetzung : Insonderheit der studierenden Jugend zur mercklichen Übung / und nothwendigem Unterricht in allen Stücken zur Gelartheit beforderlich.

Eigentlich wird in der *Acerra Philologica* nie eingehalten, was der barocke Titel verspricht: *Gedichte der Poeten, Geschichte der Griechen und Römer* oder *lustige Gespräche* werden nicht geboten. Wenn die in diesem Titel geweckten Hoffnungen über anderthalb Jahrhunderte nicht eingelöst wurden, so ist es keine Schande, wenn der vorliegende Band nur einige wenige Mosaiksteinchen zu einem besseren Verständnis der *Acerra Philologica* liefern kann; sollte er den Anstoß zu weiteren Forschungen über die Tradierung von Wissen aus dem „Meer des Altertums“ – um eine Formulierung aus Boysens Vorrede zu verwenden – geben, so wäre dies wohl auch im Sinne Peter Laurembergs und seiner Nachfolger.

Für die Finanzierung der Tagung danke ich dem Forschungszentrum Gotha für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt (FGE), damals noch geleitet von Peer Schmidt. Martin Mulsow, seit 2008 neuer Direktor des FGE, hat die Finanzierung der Publikation unterstützt. Für die Bereitstellung der Räume auf Schloss Friedenstein danke ich dem Schlossmuseum der Stiftung Schloss Friedenstein, namentlich Bernd Schäfer und Uta Wallenstein, außerdem danke ich Frau Dr. Kathrin Paasch, der Leiterin der Forschungsbibliothek Gotha. Bei der Organisation der Tagung erhielt ich tatkräftigen Beistand durch Ita Brunke, Johannes Eberhardt und Bettina Waechter, vor allem durch Miriam Rieger. Von den Teilnehmern eines Seminars zur *Acerra Philologica* im Sommersemester 2008 habe ich viel gelernt: Evelyn Buhr, Christian Karst, Kathrin Löw, Sven Leiniger, Sebastian Pahs und Thomas Rauscher. Für die Bereitstellung der Abbildungen von Titelkupfer und Titelblatt der Ausgabe von 1666 danke ich Valentin Kockel und den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Augsburg. Bei der Erstellung der Druckvorlage leistete Daniel Albrecht wertvolle Dienste.

Peer Schmidt, von 2004 bis 2008 Direktor des Forschungszentrums Gotha, befürwortete in einem ersten Gespräch 2006 die Pläne zu einer Tagung über die *Acerra Philologica*. Dieses Buch sei seinem Gedenken gewidmet.

Erfurt, im Januar 2011